

§ 5 Antiochien und Rom

Vor vierzehn Tagen haben wir – um das Jahr 30 – unsern ersten Ausflug in das Imperium Romanum unternommen. Vorige Woche sind wir erneut – um das Jahr 50 – unterwegs gewesen, diesmal von Rom nach Antiochien. Heute nun, zum Abschluß des ersten Kapitels, begleiten wir einen Mann in umgekehrter Richtung, von Antiochien nach Rom. Bei dem Mann, der diesen Weg zurücklegt, handelt es sich um keinen Geringeren als den Bischof von Antiochien mit Namen Ignatius. Er reist nicht gerade in charmanter Begleitung: Römische Soldaten sind es, die ihn bewachen. Da freut er sich gewiß umso mehr, wenn wir ihn begleiten.

a) Die Reise des Ignatius

Ich will Ihnen zunächst unsern neuen Gefährten vorstellen.¹ Ignatius ist Bischof der uns hinlänglich bekannten Gemeinde Antiochiens. Wir befinden uns in der Regierungszeit des Trajan, wahrscheinlich im Jahr 110 (Harnack zufolge im Jahr 117). Aus uns nicht deutlichen Gründen ist er von der Behörde ins Gefängnis gesperrt worden. Wie später auch zwei andere Christen, Zosimus und Rufus, wird Ignatius zum Martyri-

¹ Allzu knapp ist der Artikel von *William R. Schoedel*: Ignatius von Antiochien, TRE 16 (1987), S. 40–45; damit kommt man nicht sehr weit! Für uns von Interesse ist immerhin die Bemerkung: „Seine Begleitmannschaft bestand aus zehn römischen Soldaten, die offenbar bestochen worden waren, so daß christliche Besucher während der Reise frei bei ihm ein- und ausgehen konnten (IgnRöm 5,1). Wir kennen vier Orte, an denen ein Aufenthalt eingelegt wurde: Philadelphia, Smyrna, Troas und Philippi. In Smyrna empfing Ignatius Delegationen aus Ephesus, Magnesia und Tralles und übergab ihnen Briefe an ihre Heimatgemeinden; weiter schickte er von dort einen Brief nach Rom. Aus Troas versandte er Schreiben nach Philadelphia, Smyrna und an Bischof Polykarp von Smyrna. Aus dessen *Brief an die Philipper* erfahren wir (wenn seinem Zeugnis zu trauen ist) von einem Besuch des Ignatius bei den Christen von Philippi (Polyk 1,1; 9,1; 13,1) und von dem früh entstandenen Wunsch nach einer Sammlung der Ignatianen (13,2)“ (S. 40, Z. 42–51).

Den Artikel von *Henning Paulsen* (RAC 17 [1996], Sp. 933–953) mag lesen, wer will.

Ansehen kann man *C.P. Hammond Bammel*: Ignatian Problems, JThS N.S. 33 (1982), S. 62–97.

Es sei darauf hingewiesen, daß die oben von mir gegebene Datierung des Ignatius mittlerweile umstritten ist; ich kann im Rahmen dieser Vorlesung jedoch nicht auf dieses Problem eingehen. Eine beträchtliche Zahl von Patristikern hält eine weit spätere Datierung des Ignatius für angemessen.

um nach Rom gebracht (vgl. PolPhil 9,1²). Wie bei Zosimus und Rufus geht es auch im Fall des Ignatius darum, „den ungeheuren Bedarf an Verurteilten, die aus allen Teilen des *Imperium Romanum* nach Rom transportiert werden mußten, um bei den dortigen Spielen zur Verfügung zu stehen“, zu decken.³ Wir sehen: Die Lage hat sich drastisch verschlechtert. Die christlichen Gemeinden leben nicht mehr friedlich und unbehelligt im römischen Reich. Das Christsein ist zur Zeit des Ignatius bereits ein todeswürdiges Verbrechen. Als ein zum Tod Verurteilter tritt er daher die weite Reise von Antiochien nach Rom an. Wir werden auf diese rechtliche Lage der Christenheit gegen Ende des Semesters im Kapitel III dann noch genauer zu sprechen kommen.

Ignatius: Haltet euch an den Bischof!

Den langen Fußmarsch benutzt Ignatius dazu, in Kontakt zu den christlichen Gemeinden zu treten, um für seine Sache zu werben. Man hat darauf aufmerksam gemacht, „daß der Austausch von Gesandten und Mitteilungen während der Romfahrt einen erheblichen Zeit- und Energieaufwand erforderte und auf ein Bedürfnis des Bischofs und seiner Freunde, sich bemerkbar zu machen, schließen läßt.“⁴ Die Sache, für die Ignatius wirbt, ist das Amt des Bischofs: τὸν οὖν ἐπίσκοπον δῆλον ὅτι ὡς αὐτὸν κύριον δεῖ προσβλέπειν, „Denn es ist klar, daß wir den Bischof wie den Herrn selbst ansehen müssen“, läßt er die Gemeinde in Ephesos wissen (IgnEph 6,1). Der Gemeinde in Philadelphia teilt er mit: ὅσοι γὰρ θεοῦ εἰσιν καὶ Ἰησοῦ Χριστοῦ, οὗτοι μετὰ τοῦ ἐπισκόπου εἰσίν, „Alle, die zu Gott gehören und zu Jesus Christus, die sind mit dem Bischof“ (IgnPhilad 3,2). Als er in Philadelphia weilte, schrie er laut (ἐκραύγασα μεγάλη φωνῆ [*ekraugasa megalē phōnē*], IgnPhilad 7,1), mit der Stimme Gottes (θεοῦ φωνῆ [*theou phōnē*], ebd.): „Haltet euch an den Bischof“ (τῷ ἐπισκόπῳ προσέχετε [*tō episkopō prosechete*], ebd.).

Den ersten Abschnitt der Kampagne kennen wir nicht. Erst in Philadelphia⁵ stoßen wir auf den Bischof von Antiochien; von Philadelphia

² Zu den drei hier von Polykarp aufgezählten Gruppen von Märtyrern vgl. *Peter Pilhofer: Philippi. Band I: Die erste christliche Gemeinde Europas*, WUNT 87, Tübingen 1995, S. 212–218.

³ *Peter Pilhofer*, a. a. O., S. 214 mit Verweis auf *K. M. Coleman: Fatal Charades: Roman Executions Staged as Mythological Enactments*, JRS 80 (1990), S. 44–73; hier besonders der Abschnitt »Supply of performers«, S. 54–57.

⁴ *William R. Schoedel*, a. (Anm. 1) a. O., S. 41, Z. 5–7.

⁵ Vgl. *William R. Schoedel*, S. 40 (o. Anm. 1 zitiert!). Die Route stimmt damit überein mit derjenigen des Aelius Aristides im Winter 143/144; zwar ist in diesem Zusammenhang immer von der *Via Egnatia* die Rede, aber offenbar nicht bei Aristides

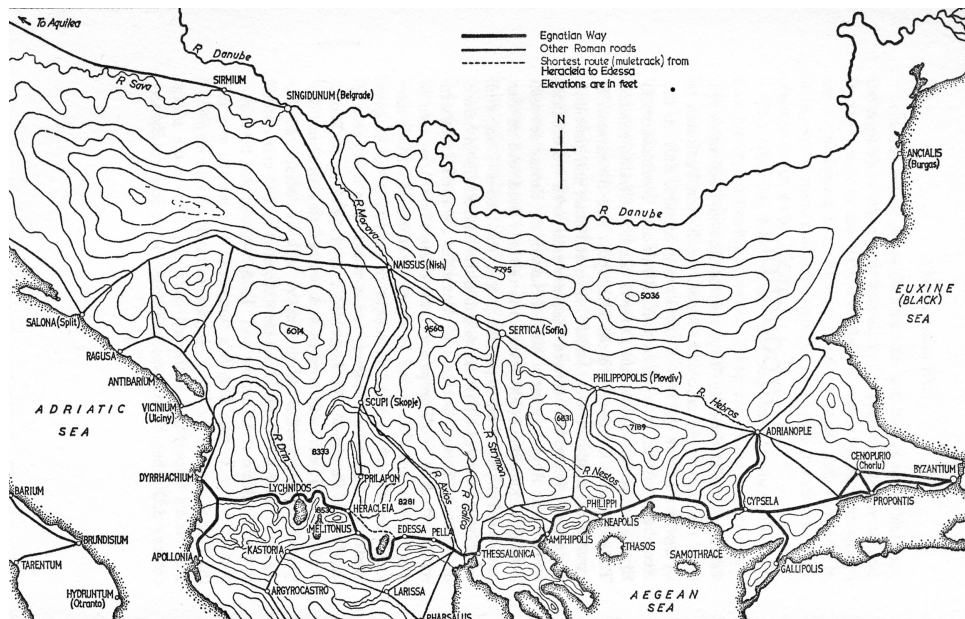


Abbildung 7: Die *via Egnatia* von Byzanz bis Dyrrhachion

bis Philippi können wir praktisch jeden seiner Schritte verfolgen. Der Rest des Weges ist durch die Trassen der Überlandstraßen festgelegt: Von Philippi reiste Ignatius weiter nach Thessaloniki – die Christinnen und Christen aus Philippi gaben ihm Geleit bis zur Schwestergemeinde dort. Von Thessaloniki folgten Ignatius und seine 10 soldatischen Begleiter dann der *Via Egnatia* bis zur Adria; diese Route ist uns von unsern ei-

selbst, sondern nur in der Sekundärliteratur (vgl. etwa *André Boulanger: Aelius Aristide et la sophistique dans la province d'Asie au II^e siècle de notre ère*, Paris 1923 [Nachdr. 1964 – *non vidi*], S. 124–127; S. 125 erwähnt die *Via Egnatia*: „Depuis Byzance, la petite caravane suivait la Via Egnatia, qui par Pella, Edessa, le lac d'Ochrida, la conduisit à Dyrrhachion“ sowie die *Via Appia*: „Une courte traversée maritime l’amena à Brindes où commençait la Via Appia“; *C.A. Behr: Aelius Aristides and the Sacred Tales*, Amsterdam 1968, S. 23f. spricht S. 23 ebenfalls von der *Via Egnatia*).

Aristides selbst beschreibt seine Reise nach Rom im zweiten Buch der Heiligen Berichte (Hieroi logoi II = Or. XLVIII Keil), § 60–62, wo sich in § 62 auch die Nachricht findet, er habe 100 Tage dafür gebraucht. Für die Einleitungsfragen und insbesondere den Abfassungsort der Gefangenschaftsbriefe des Paulus ist diese Reise besonders wichtig, da sie im Winter durchgeführt wurde.

Boulanger täuscht sich, was die Route angeht. Der Weg führte den Aristides natürlich nicht von Pergamon über Byzanz nach Edessa (das ist der einzige namentlich genannte Ort, vgl. II 62) – das wäre ein sehr weiter und ganz überflüssiger Umweg gewesen. Vielmehr hat Aristides die Dardanellen beim heutigen Çannakkale überquert und ist auf dem »Zubringer« nach Norden zur *Via Egnatia* gereist, auf der er dann Richtung Westen abbog.



Abbildung 8: Die *via Appia* von Brindisi nach Rom

genen Reisen her schon wohlvertraut. Mit dem Schiff wurde die Adria überquert, und von Brundisium ging es dann wieder zu Fuß weiter auf der *Via Appia* nach Rom. Dort erlitt Ignatius im *Circus Maximus* das Martyrium.

Nicht mit derselben Sicherheit kann man das erste Stück des Weges von Antiochien nach Philadelphia bestimmen. Immerhin kann man der Tatsache, daß Ignatius die Gemeinde in Philadelphia persönlich besucht hat (IgnPhilad 7,1), entnehmen, daß man den Landweg gewählt hat und nicht (wie etwa Paulus bei seiner letzten Reise nach Jerusalem) den Seeweg.

Von Philadelphia kam Ignatius im August nach Smyrna, „wo sich eine wie von der Vorsehung bestimmte Verzögerung ergab“: „Ignatius gewann die Unterstützung der dortigen Christen und ihres Bischofs Polycarp. Er empfing Besucher von Ephesus, Magnesia und Tralles (die vielleicht gehofft hatten, ihn näher bei ihrer Heimatstadt anzutreffen)

und schrieb Briefe an jede dieser Gemeinden. Auch an die Gemeinde in Rom schrieb er zu dieser Zeit. Danach hielt man in Troas, wo der Aufenthalt anscheinend von kurzer Dauer war und plötzlich abgebrochen wurde. Dort erfuhr Ignatius von dem wiederhergestellten »Frieden« bei den antiochenischen Christen und schrieb Briefe an die Philadelphier, die Smyrnäer und an Polykarp. Der eilige Aufbruch führte sie nach Neapolis, dem Hafen von Philippi.“⁶

„Weniger auffallend sind die Anzeichen dafür, daß die dem Märtyrer zuteil gewordene spontane Anerkennung und Unterstützung zT. von sorgfältigen Planungen durch Ignatius oder seine Freunde abhing. Man führe sich vor Augen, wieviel Zeit und Ausgaben darauf verwandt worden waren, um die Aufmerksamkeit anderer auf Ignatius' Situation zu lenken: ein Bote war bereits von Syrien nach Rom geschickt worden, um den Römern die Ankunft des Bischofs mitzuteilen (*Röm.* 10.2); einer der Boten (vielleicht Krokus) war damit beauftragt worden, den von Ignatius in Smyrna geschriebenen Brief nach Rom zu bringen (*Röm.* 10.1); ein anderer war auf dem Weg durch Kleinasien nach Ephesus, Magnesia und Tralles gereist, um die Christen jener Gemeinden von Ignatius' Ankunft in Smyrna zu benachrichtigen. Sie schickten daraufhin Abgesandte (fünf von Ephesus; vier von Magnesia; einen von Tralles). Die Epheser und Smyrnäer arbeiteten zusammen, um einen Diakon zu bezahlen, der Ignatius bis nach Troas (*Eph.* 2,1) begleiten sollte. Philo und Rheas Agathopoulos dienten als Verbindungsmänner zwischen Ignatius und Antiochia; sie reisten ihm nach Philadelphia (*Phd.* 11.1) und Smyrna (*Sm.* 10.1) nach und holten ihn endlich in Troas ein, wo Philo anscheinend etwas länger blieb (vgl. *Sm.* 13.1). Und schließlich bat Ignatius alle Gemeinden, mit denen er in Kontakt gestanden hatte, Briefe oder persönliche Boten (oder beides) nach Antiochia zu schicken, um zu dem erreichten »Frieden« zu gratulieren (*Phd.* 10; *Sm.* 11.2–3; *Pol.* 8.1). Wir wissen, daß er später in Philippi ebenfalls darum bat und einigen Erfolg hatte (Polykarp *Phil.* 13.1).“⁷

⁶ William R. Schoedel: Die Briefes des Ignatius von Antiochien. Ein Kommentar. Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von Gisela Koester, München 1990, S. 39.

⁷ William R. Schoedel, a.a.O., S. 40–41.

b) Die Botschaft des Ignatius

Die Kirche
zwischen
Ἰουδαϊσμός und
Doketismus

Ignatius sah die Kirche bedroht, und zwar bedroht von zwei Seiten, vom Ἰουδαϊσμός (*Ioudaïsmos*) und vom Doketismus. Gegen diese Bedrohungen wollte er die Kirche stabilisieren. Wir wenden uns zuerst dem Doketismus zu. Doketisten sind dem Ignatius zufolge Ungläubige (ἄπιστοι [*apistoi*]), „die sagen, Christus habe nur scheinbar gelitten“ (τὸ δοκεῖν αὐτὸν πεπονθέναι [*to dokein auton peponthenai*], IgnSmyrn 2,1). Doketisten sind also solche, die das Leiden Christi leugnen. Diese Auffassung der Doketisten rührt von ihrer Christologie her: Wie kann ein göttliches Wesen leiden? Gott leidet nicht. Das ist ein aus griechischer Sicht nachvollziehbarer Gedanke. Wenn also Christus ein göttliches Wesen ist, dann kann er nicht gelitten haben. D.h. was vom Leiden Christi berichtet wird, kann nicht ein reales Leiden meinen; es muß sich vielmehr um ein scheinbares Leiden handeln. Manche Doketisten gingen gleich noch einen Schritt weiter: Kann ein göttliches Wesen einen menschlichen Körper haben? Nein! D.h. nicht nur das Leiden Christi war nur ein scheinbares Leiden, sondern auch der Leib Christi war nur ein scheinbarer: Christus war mit einem Scheinleib ausgerüstet, in Wirklichkeit aber auch auf Erden als rein göttliches Wesen unterwegs.

Im Gegenüber zu den Doketisten streicht Ignatius den *Menschen* Jesus heraus: „der aus dem Geschlecht Davids, aus Maria stammt, der wahrhaftig geboren wurde, aß und trank, wahrhaftig verfolgt wurde unter Pontius Pilatus, wahrhaftig gekreuzigt wurde und starb.“⁸ Man beachte das dreifache ἀληθῶς (*alēthōs*): Jesus ist ἀληθῶς (*alēthōs*) geboren; er wurde ἀληθῶς (*alēthōs*) von Pontius Pilatus verfolgt; er wurde ἀληθῶς (*alēthōs*) gekreuzigt. Dies sowie die in diesem Zusammenhang wichtige Feststellung, daß Jesus gegessen und getrunken hat, dient dem Erweis der Menschlichkeit Jesu: Jesus war nicht scheinbar Mensch, er war ein wirklicher Mensch, ein Mensch wie du und ich. „Das Hauptargument des Ignatius gegen die Doketisten [aber] besteht darin, daß ihre Lehre seine Fesseln (vgl. *Sm.* 4,2) und seinen Wunsch, »mit den Bestien zu kämpfen«

⁸ IgnTrall 9,1 (Übersetzung von Schoedel, a.a.O., S. 250). Im Original: τοῦ ἐκ γένους Δαυεὶδ, τοῦ ἐκ Μαρίας, ὃς ἀληθῶς ἐγεννήθη, ἔφαγεν τε καὶ ἔπιεν, ἀληθῶς ἐδίωχθη ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου, ἀληθῶς ἐσταυρώθη καὶ ἀπέθανεν.

Interessanterweise fügt Ignatius an dieser Stelle hinzu: βλεπόντων τῶν ἐπουρανίων καὶ ἐπιγείων καὶ ὑποχθονίων – das erinnert doch sehr stark an den Philipperhymnus (Phil 2,10c). In der Loeb-Ausgabe (Band I 220) findet sich kein Hinweis auf diese Stelle aus dem Philipperbrief. Schoedel bucht zwar die Parallele (a.a.O., S. 253), äußert sich aber nicht zur Frage eines literarischen oder traditionsgeschichtlichen Zusammenhangs.

(vgl. *Eph.* 1.2), als unsinnig abstempelt.“⁹ „Wenn aber, wie einige, die Gottlose – das heißt Ungläubige – sind, sagen, er habe nur zum Schein gelitten, während sie selber [nur] zum Schein existieren, wozu bin ich dann gefesselt? Wozu wünsche ich sogar, mit den Bestien zu kämpfen? Ich sterbe also umsonst! Ich bringe also Lügen gegen den Herrn vor.“¹⁰

Daraus leitet Ignatius die Mahnung an die Christinnen und Christen in Tralleis ab: „Meidet daher die schlechten Seitentriebe, die todbringende Frucht tragen; wer davon kostet, stirbt sogleich; denn sie sind nicht die Pflanzung des Vaters.“¹¹ Die Dokeristen sind wie auch die andern Irrlehrer nach der Auffassung des Ignatius „Seitentriebe“ der rechthgläubigen Kirche; diese allein ist aus der Pflanzung des Vaters hervorgegangen. Die Irrlehrer sind Produkt, Verfallserscheinung einer späteren Epoche. Wir erinnern uns: Eine verwandte Auffassung hatten wir bei Hegesipp und Euseb vorgefunden.

Die Dokeristen also bekämpft Ignatius auf der einen Seite; auf der andern Seite sind es die Judaisten, gegen welche er polemisiert. „Denn wenn wir bis jetzt jüdisch leben“ – wir erinnern uns an den antiochenischen Zwischenfall, wo genau dieses »jüdisch leben (Ἰουδαϊκῶς ζῆν [*Ioudaïkōs zēn*])« strittig war! – „denn wenn wir bis jetzt jüdisch leben, bekennen wir, daß wir Gnade nicht empfangen haben“ (IgnMagn 8,1b: εἰ γὰρ μέχρι νῦν κατὰ Ἰουδαϊσμὸν ζῶμεν ὁμολογοῦμεν χάριν μὴ εἰληφένα). „Für Ignatius sind die Lehren und Mythen des Judentums »alt« ...; mit diesem Wort bezeichnet er auch das, was sich gegen Gott stellt Dem »Judentum« wird noch nicht einmal eine beschränkte historische Rolle in der Entfaltung von Gottes Heilsplan zugestanden.“¹² Nach Igna-

**Die Gefahr des
Ἰουδαϊκῶς ζῆν
(*Ioudaïkōs zēn*)**

⁹ Schoedel, a.a.O., S. 257. Dies muß nicht eine Auffassung sein, die auch die Dokeristen selber teilen, wie Schoedel zeigt.

¹⁰ IgnTrall 10, Übersetzung von Schoedel, a.a.O., S. 250.

¹¹ IgnTrall 11,1, Übersetzung von Schoedel, ebd. Im griechischen Original heißt es: φεύγετε οὖν τὰς κακὰς παραφύδας τὰς γεννώσας καρτὸν θανατηφόρον, οὗ ἂν γεύσηται τις, παρ' αὐτὰ ἀποθνήσκει. οὗτοι γὰρ οὐκ εἰσιν φυτεῖα πατρός.

Das Wort „gibt ... Ignatius' Ansicht über die Irrlehrer als unrechtmäßige Nebenschößlinge der christlichen Gemeinschaft wieder“ (Schoedel, a.a.O., S. 258).

¹² Schoedel, a.a.O., S. 205. Schoedel fährt fort: „Infolgedessen christianisiert Ignatius die Propheten vollkommen (wie sich noch zeigen wird) Die negative Sicht des Judentums wird daher bei Ignatius stärker betont als in den Pastoralbriefen und kommt der extremen Einstellung des *Barnabasbriefes* nahe.“ (ebd.). Damit faßt Schoedel die Fortsetzung des zitierten Stücks ins Auge:

οἱ γὰρ θεϊότατοι προφηταὶ κατὰ Χριστὸν Ἰησοῦν ἔζησαν. διὰ τοῦτο καὶ ἐδιώχθησαν, ἐπνεόμενοι ὑπὸ τῆς χάριτος αὐτοῦ, εἰς τὸ πληροφορηθῆναι τοὺς ἀπειθοῦντας, ὅτι εἶς

tius darf der Christ also keinesfalls Ἰουδαϊκῶς (*Ioudaïkōs*) leben, vielmehr soll er κατὰ Χριστὸν Ἰησοῦν (*kata Christon Iēsoūn*) leben (IgnMagn 8,2). Im folgenden erläutert Ignatius dies am Beispiel des Sabbat: Ein Christ kümmert sich nicht um den Sabbat, er feiert den Herrentag (κυριακή [*kyriakē*], IgnMagn 9,1). Zusammenfassend ermahnt Ignatius die Christinnen und Christen in Magnesia: διὰ τοῦτο, μαθηταὶ αὐτοῦ γενόμενοι, μάθωμεν κατὰ Χριστιανισμὸν ζῆν (IgnMagn 10,1).¹³ Denn geradezu absurd ist es, als Christ jüdisch leben zu wollen: ἄτοπὸν ἐστίν, Ἰησοῦν Χριστὸν λαλεῖν καὶ ἰουδαΐζειν.¹⁴

c) Die Garanten der Rechtgläubigkeit

Von zwei Seiten ist die Christenheit dem Ignatius zufolge also bedroht: von judaisierenden und doketistischen Irrlehrern. Da taucht unweigerlich die Frage auf: Wie kann der einzelne Christ, die einzelne Christin den rechten Weg finden? Die Antwort des Ignatius ist einfach und klar: Man muß sich an den Bischof, die Presbyter, die Diakone halten. Das ist das erste, was Ignatius allen seinen Gesprächs- und Briefpartnern einschärft. Die rechtgläubige Kirche ist da, wo die richtige Hierarchie ist. Eins bedingt das andere.

θεός ἐστίν, ὁ φανερώσας ἑαυτὸν διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ, ὅς ἐστιν αὐτοῦ λόγος ἀπὸ σιγῆς προελθὼν, ὃς κατὰ πάντα εὐηρέστησεν τῷ πέμψαντι αὐτόν (IgnMagn 8,2).

Die Stelle erinnert stark an justinische Gedankengänge (die Propheten erscheinen gleichsam als Christen *vor* Christus) und: Hält sich solches Denken nicht bis Wellhausen und über diesen hinaus bis heute (der christliche Führer!)?

¹³ Das Wort Χριστιανισμός begegnet hier zum ersten Mal, vgl. Schoedel, a.a.O., S. 215, Anm. 1, der darauf hinweist, daß es sich um eine Analogiebildung zu Ἰουδαϊσμός handelt.

Vgl. dazu die Interpretation dieser Stelle aus dem Brief an die Magnesier im Osnabrücker Vortrag zu den διδάσκαλοι (11. März 2003), der dieser Vorlesung unter Kapitel II in § 8 als d) διδάσκαλοι eingefügt werden wird.

¹⁴ Ganz kühn ist das abschließende *statement* in IgnMagn 10,3:

ὁ γὰρ Χριστιανισμὸς οὐκ εἰς Ἰουδαϊσμὸν ἐπίστευσεν,
ἀλλ' Ἰουδαϊσμὸς εἰς Χριστιανισμόν,
ὃ πᾶσα γλῶσσα πιστεύσασα εἰς θεὸν συνήχθη.

Merkwürdig ist die Auslegung, die Schoedel dieser Stelle a.a.O., S. 216 angedeihen läßt. Man muß dem bei Gelegenheit genauer nachgehen!

Die richtige Hierarchie der katholischen Kirche (ἡ καθολικὴ ἐκκλησία [*hē katholikē ekklēsia*])¹⁵ garantiert auch die heilswirksamen Sakramente. Von besonderem Interesse ist die Bezeichnung des Herrenmahls als φάρμακον ἀθανασίας (*pharmakon athanasias*), Medizin, die Unsterblichkeit verleiht (IgnEph 20,2 *fn.*): ἓνα ἄρτον κλώντες, ὅς ἐστιν φάρμακον ἀθανασίας, ἀντίδοτος τοῦ μὴ ἀποθανεῖν, ἀλλὰ ζῆν ἐν Ἰησοῦ Χριστῷ διὰ παντός „... und ein Brot brecht, das die Unsterblichkeitsarznei ist, das Gegengift, das den Tod verhindert, aber zum Leben in Jesus Christus für immerdar führt.“¹⁶

Das Herrenmahl als φάρμακον ἀθανασίας (*pharmakon athanasias*)

Wir fassen zusammen:

Zusammenfassung

1. Ignatius ist als Bischof von Antiochien zum Tode verurteilt. In dieser Zeit genügt bereits der bloße Name des Christen (*nomen ipsum*) für eine solche Verurteilung.
2. Der Weg des Ignatius von Antiochien nach Rom führt ihn zwar ins Martyrium, hat aber mindestens abschnittsweise den Charakter eines Triumphzuges. In jedem Fall hinterläßt Ignatius einen nachhaltigen Eindruck, wie das Beispiel der Gemeinde in Philippi zeigt.
3. Ignatius warnt vor zwei Irrlehren: dem Dokerismus auf der einen, dem Ἰουδαϊσμός (*Ioudaïsmos*) auf der andern Seite. Dem Dokerismus gegenüber betont er die volle Menschlichkeit Jesu. Das jüdische Leben kommt für einen Christen überhaupt nicht in Frage.
4. Die katholische Kirche ruht auf der legitimen Hierarchie mit dem Bischof an der Spitze. Er garantiert die rechte Führung. Das von ihm recht verwaltete Herrenmahl ist φάρμακον ἀθανασίας (*pharmakon athanasias*).

¹⁵ Auch dieser Begriff findet sich bei Ignatius zum ersten Mal (in IgnSmyrn 8,2). Zu dieser Stelle vgl. *Adolf Harnack*, DG I 406, Anm. 3.

¹⁶ Übersetzung nach Schoedel, a. a. O., S. 171.

Ausblick: Rechtgläubigkeit und Ketzerei

Wir stehen am Ende des ersten Kapitels unserer Geschichte des frühen Christentums. Mit unvorstellbarer Geschwindigkeit hat sich die Botschaft des Χριστιανισμός (*Christianismos*) im Imperium Romanum verbreitet. Von Jerusalem führte der Weg nach Antiochien, von Antiochien nach Rom. Christliche Gemeinden gibt es um das Jahr Hundert in Ägypten, in Judäa, in Samaria, in Galiläa, in Syrien, in Kilikien, in Galatien, in der Asia, in Makedonien, in Illyrien, in Griechenland, in Italien – und wohl auch schon in Gallien und Spanien.

Aber – darf man von *der* Kirche, dem Χριστιανισμός (*Christianismos*) sprechen? Ignatius macht uns deutlich: Da liegen Probleme. Es gibt verschiedene Kirchen, es gibt verschiedene Χριστιανισμοί (*Christianismoi*). Dieser Frage ist in provozierender Weise Walter Bauer nachgegangen.¹⁷ Georg Strecker, der die 2. Auflage dieses bahnbrechenden Buches herausgegeben hat, faßt das Ergebnis folgendermaßen zusammen: „Rechtgläubigkeit und Ketzerei verhalten sich im ältesten Christentum nicht wie Primäres und Sekundäres zueinander“ – das war die These des Ignatius, des Hegesipp und des Euseb! –, „sondern die Häresie ist in zahlreichen Gebieten die ursprüngliche Repräsentanz des Christentums. Walter Bauer hat diese These in dem vorliegenden Werk konsequent durchgeführt und nicht nur die traditionelle Beurteilung des kirchengeschichtlichen Verlaufs und [die] historische Begründung des kirchlich-orthodoxen Selbstverständnisses grundlegend in Frage gestellt, sondern darin zugleich neue Ansätze für das ökumenische Gespräch aufgewiesen.“¹⁸

Walter Bauer hatte seine These in der Einleitung zu seinem Buch etwas zurückhaltender formuliert: „Vielleicht, ich betone vielleicht, sind gewisse Erscheinungen des christlichen Lebens, welche die Kirchenschriftsteller als Ketzereien abtun, ursprünglich gar keine solche gewesen, sondern, wenigstens da und dort, die einzige Form der neuen Religion, d.h. für jene Gegenden das Christentum schlechthin.“¹⁹

Ich möchte Ihnen die Bauersche These an einem uns schon bekannten Beispiel vorführen, an dem Bischof Ignatius von Antiochien, den Bauer in seinem dritten Kapitel behandelt (S. 65–80). „Im Ketzerkampf des 2.

¹⁷ *Walter Bauer: Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum*, BHTh 10, Tübingen 1934; 2. Aufl. hg.v. Georg Strecker, Tübingen 1964.

¹⁸ *Georg Strecker* im Vorwort zur zweiten Auflage, a.a.O., S. V. Die letzte „sondern ... zugleich“ Bemerkung verstehe ich nicht so recht ...

¹⁹ *Walter Bauer*, a.a.O., S. 2.

Jahrhunderts vor Justin gilt als wichtigster und erfolgreichster Vertreter der Kirchenlehre *Ignatius*, der Märtyrer von Antiochien. Er ist der Mann der Organisation, dessen Bedeutung in dieser Hinsicht H. Lietzmann jüngst wiederum dahin kennzeichnete: »Wir finden bei Ignatius bereits als fertige und für Syrien wie für das westliche Kleinasien gültige Tatsache den monarchischen Episkopat vor.«²⁰ Dieser Lietzmannschen Einschätzung setzt Bauer folgendes entgegen: „Ich meine, bei einem Manne, wie Ignatius, der in seinem Überschwang doch immer wieder alles Maß verliert, muß man bei der Bewertung des Wirklichkeitsgehaltes seiner Äußerungen besonders vorsichtig sein. Auch redet er ja von Gemeinden – Magnesia und Tralles – deren Verhältnisse er wesentlich aus der Darstellung ihrer »Bischöfe« kennt, die keinerlei Anlaß hatten, sich und ihren Einfluß in ungünstiges Licht zu rücken. Daß Ignatius weniger Tatsächliches schildert, als Wunschbilder malt, wird doch schon durch den Umstand nahegelegt, daß sich ihm das meiste in die Form der Mahnung kleidet, statt in die der Beschreibung.“²¹

Es kommt Bauer darauf an, nach dem monarchischen Bischof zu fragen. Er beginnt seine Untersuchung in Antiochien. Nach den verfügbaren Quellen ist der Bischof in dieser Stadt eine mehr als bestrittene Figur. Ignatius hat eine weit gehende Selbsteinschätzung. „Doch die Frage ist, wie weit diese Selbsteinschätzung anerkannt wurde. Daß jedenfalls sehr erhebliche Teile der antiochenischen Christenheit sie rundweg ablehnen, ergibt sich mir aus der Beobachtung der fast verzweifelten Anstrengungen, die Ignatius macht, seiner Heimatkirche dadurch einen Anstoß in der von ihm gewünschten Richtung zu geben, daß er von allen ihm erreichbaren und zugänglichen Gemeinden aus Gesandtschaften hochgestellter Glaubensgenossen (vgl. Philad. 10,2: Bischöfe, Presbyter, Diakonen; vgl. 10,1) oder doch schriftliche Kundgebungen dorthin lenkt.“²²

Die außergewöhnlichen Anstrengungen, die Ignatius unternimmt – wir haben darüber gesprochen –, veranlassen Bauer zu weitreichenden Folgerungen: „Dieser Aufwand, der eine Reihe von Kirchen in schwieriger Lage vorübergehend führender Kräfte bis hinauf zum »Bischof« beraubt, auch in der Geschichte der alten Christenheit m. W. seinesgleichen sucht, ist mir nur verständlich, wenn Großes auf dem Spiele stand,

²⁰ Walter Bauer, a. a. O., S. 65. Bauer zitiert *Hans Lietzmann: Geschichte der alten Kirche*, Band I (1932), S. 264.

²¹ Ebd.

²² Walter Bauer, a. a. O., S. 68.

d.h. wenn die Rechtgläubigkeit in Antiochien ohne ihren Vorkämpfer Ignatius durch die Ketzerei, von deren ungemeiner Gefährlichkeit ja alle seine asiatischen Briefe beredtestes Zeugnis ablegen, zurückgedrängt, wenn nicht aus dem Felde geschlagen zu werden droht.“²³

Bauer skizziert dann die religiöse Lage in Antiochien, „um so den Boden zu erkunden, in den sich hier das Christentum eingepflanzt hat“²⁴. Er bezieht sich u.a. auf ein Zeugnis des Libanios, um die religiöse Vielfalt Antiochiens zu erweisen. Man könne von einem „ausgeprägten Synkretismus“ sprechen mit „Magiertum und Gestirndienst, Mysterienwesen und Alchemie verbunden mit grobem Aberglauben und einer Hinneigung zur indischen Gymnosophistik“²⁵. Was die christliche Gemeinde in dieser Stadt angeht, so ist sie nach Bauer stark von der Gnosis bestimmt. „Menander, Landsmann und Schüler des Simon Magus (Irenaeus I 23,5. II 4,3) lehrte dort schon im 1. Jahrhundert und gewann nach Justin, der doch auch ein Samaritaner und über die Zustände im Osten unterrichtet war, *viele* Anhänger (Apol. I 26,4). Einer derselben, der nach ihm an der gleichen Stätte erfolgreich wirkte, war Saturnin (Iren. I 24,1. Eusebius, KG. IV 7,3: er gründete durch Syrien hin Schulen gottloser Ketzerei).“²⁶ Noch weitere zeitgenössische berühmte Gnostiker aus Antiochien kann man anführen, so Kerdon, der später nach Rom kam und den Markion dort beeinflusste, sowie Basilides, der Schüler des Menander, der seine Ideen von Antiochien nach Alexandria in Ägypten transferierte. So gewinnt Bauer das Bild eines Bischofs, der im Kampf gegen die Gnosis steht, ohne doch „den Sieg bereits erstritten zu haben. Sein Bischoftum, dem sich jeder Getaufte beugen muß, ist durchaus Saat auf Hoffnung. Daß gerade seine gnostischen Zeit- und Volksgenossen, wie Eusebius zweimal in höchster Empörung beklagt (KG. III 26,3f.; IV 7,2f.), sich ungehindert »Christen« nennen dürfen, ist gleichfalls höchst bezeich-

²³ *Walter Bauer*, a.a.O., S. 69.

²⁴ Ebd.

²⁵ Inwiefern die letztere „den fanatischen Drang des Ignatius nach dem Martyrium ein wenig verständlicher macht“, verstehe ich nicht (*Walter Bauer*, S. 69). Überhaupt ist die Analyse Bauers an diesem Punkt ziemlich oberflächlich. Daß der Synkretismus in Antiochien ausgeprägter war als anderswo, wird sich so ohne weiteres wohl nicht nachweisen lassen.

²⁶ *Walter Bauer*, a.a.O., S. 70.

nend.“²⁷ Das bedeutet, daß der Kampf zwischen Rechtgläubigkeit und Ketzerei in Antiochien selbst noch nicht entschieden ist.

Ähnliches möchte Bauer nun auch für Kleinasien annehmen: „Und nicht anders steht es mit den »Bischöfen« der kleinasiatischen Gemeinden, denen wir bei Ignatius begegnen. Wohl nennt er die Leiter der ihm zugeneigten Gruppen innerhalb der einzelnen Christenschaften ἐπίσκοπος (*episkopos*), den Onesimus von Ephesus (Eph. 1,3), den Damas von Magnesia (Magn. 2), den Polybius von Tralles (Trall. 1,1), den Polykarp von Smyrna (Magn. 15; an Polyk.inscr.) und kennt auch den Bischof von Philadelphia (inscr. 1,1. 3,2 .4). Aber daß diese Männer die unbeschränkte Gewalt über die Gestaltung des christlichen Glaubens und Lebens in den genannten Städten ausgeübt hätten, ist damit noch nicht bewiesen.“²⁸

Wunsch und Wirklichkeit klaffen nach Bauer auch in diesen Gemeinden Kleinasiens auseinander. Ignatius beschwört eine Einheit, die es in der Wirklichkeit gerade nicht gibt. Daher die zahlreichen einschlägigen Passagen in seinen Briefen. Besonders dramatisch ist die Lage in der Gemeinde in Philadelphia. „Und daß die Macht des Bischofs ihre ganz bestimmten Grenzen kennt, davon hat sich Ignatius selbst überzeugen müssen. Er hat auf der Durchreise mit Andersdenkenden in der Gemeindeversammlung eine Aussprache gehabt, ohne daß es ihm gelungen wäre, sie zu überzeugen (7f.), dagegen Erfahrungen gemacht, die ihn bekümmert klagen lassen, daß es Leute gibt, die sich der Leitung des Bischofs bewußt entziehen (3,2f. 8,1). Seine Mitarbeiter Philo und Rheus Agathopous sind in Philadelphia der Mißachtung ausgesetzt gewesen, und der Bischof hat sie davor nicht zu schützen vermocht.“²⁹

Bauer kommt so zu dem Ergebnis, daß in all den genannten Gemeinden, in Antiochien, in Philadelphia, in Tralleis, in Magnesia, in Ephesos, in Smyrna und in Philippi, eine Auseinandersetzung zwischen Rechtgläubigkeit und Ketzerei im Gange ist. Gerade in den makedonischen Gemeinden Philippi und Thessaloniki sei die Ketzerei in der Mehrheit. In Philippi ist – das entnimmt Bauer dem Brief des Polykarp an dieser Gemeinde – sogar der Bischof auf der Seite der Häresie, so daß Polykarp sich nur an vereinzelte Presbyter und Diakone wenden kann. Thessa-

²⁷ *Walter Bauer*, a. a. O., S. 71. Die erste von Bauer zitierte Stelle IV 26,3f. paßt nicht, die zweite dagegen (IV 7,2f.) bietet das Gewünschte.

²⁸ *Walter Bauer*, a. a. O., S. 71.

²⁹ *Walter Bauer*, a. a. O., S. 73.

loniki sei bereits ganz der Ketzerei anheimgefallen, daher werde diese Gemeinde bei Ignatius und Polykarp gar nicht mehr genannt.

Wir fassen zusammen:

1. Bauer wendet sich gegen die alte Anschauung des Ignatius, des Hegesipp und des Euseb, wonach zuerst die Rechtgläubigkeit auf dem Plan ist und danach die Ketzerei.
2. Für viele Gemeinden läßt sich zeigen, daß ein erbitterter Kampf zwischen beiden Seiten geführt wird.
3. Manche Gemeinden – so etwa die in Thessaloniki – sieht Bauer als rein häretisch an.
4. Speziell in bezug auf die Botschaft des Ignatius ergibt sich daraus: Sie ist eher Wunsch als Wirklichkeit. Nirgendwo ist die Stellung des Bischofs so gefestigt, wie Ignatius das gern sähe.

(Corona-Auflage, erweitert und korrigiert, 29. XI. 2020 um 20.50 Uhr)